Mundartlyrik

Autor(en): **Bächtold, J.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **67 (1972)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-174311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mach keini Schprüch. Schweizer Mundartlyrik des 20. Jahrhunderts, herausgegeben von *Dieter Fringeli.* Artemis-Verlag, Zürich 1972. Fr. 12.80

Ein etwas ironischer Titel für eine Gedichtsammlung, wenn man bedenkt, was «Mach keini Schprüch!» im Dialekt bedeutet. Aber schon die im Anhang stehenden drei «Bestandsaufnahmen» des Herausgebers mahnen: «Mach keini Schprüch!»

Im ersten Artikel «Agonie der Mundart?» (1966) greift Fringeli mit Recht die epigonenhafte Mundartlyrik an, die sich in Nachahmungen Josef Reinharts, Meinrad Lienerts u. a. erschöpft, in Sprachformeln erstarrt, einer falschen Volkstümlichkeit Vorschub leistet. Er wendet sich auch gegen die Literaten, die einen Dichter etikettieren, was in der Literaturgeschichte nicht selten vorkommt. Man denke z. B. an Gotthelf. Fringeli führt u. a. Meinrad Lienert an, den man als fröhlichen Naturburschen einordnete. Lienert selbst bekennt:

«Wie noch s Juhee
mir bi dr Schwärmuot lyt,
as's wien ä Brunne strodled uf,
i Träne abekyt.»

Es gibt bei Lienert Gedichte, die deutlicher als «Plange», das Fringeli auswählte, den Ernst verraten.

Im zweiten Artikel (1967) gesteht Fringeli, dass er «von andern Gesichtspunkten ausgehen muss, weil inzwischen Kurt Martis ‹rosa loui› erschien, das ein hervorragend geglücktes Experiment ist». Er wendet sich aber auch gegen «die hektische Aktivität der jungen Mundartlyriker, deren neue Mundartdichtung sich in einer andern Totenstarre festgefahren hat». Er fragt sich sogar, ob sie die Vertreter der alten Mundartdichtung überhaupt kennen. Besonders aber tritt er für Albert Streich ein, den er als Vollender der klassischen Mundartdichtung bezeichnet.

Im dritten Artikel (1970) beschäftigt er sich mit Eugen Gomringer und Mani Matter, die ihm bedeutende Vertreter der «modern mundart» zu sein scheinen. Soweit die theoretischen Ausführungen Fringelis.

Was bietet die Gedichtsammlung? Der Band umfasst, ohne die Bestandsaufnahmen, die bio- und bibliographischen Notizen und Worterklärungen, 88 Seiten. Auf 40 Seiten kommen die Dichter zum Wort, die zwischen 1908 und 1960 gestorben sind. Zu ihnen gehören: Ulrich Dürrenmatt, Adolf Frey, C. A. Loosli, Meinrad Lienert, Sophie Hämmerli-Marti, Josef Reinhart, Fritz Liebrich, Paul Haller, Albert Meyer, Traugott Meyer, Bernhard Moser, Albert Streich. Dann folgen noch lebende Dichter der älteren Generation: Gertrud Burkhalter, Felix Burckhardt, Albert Ehrismann, Albin Fringeli, Erwin Jaeckle, Beat Jäggi, Maria Lauber, Georg Thürer, die 14 Seiten beanspruchen.

Auf den letzten 34 Seiten begegnen wir den Vertretern der modernen Mundartdichtung: Kurt Marti, Eugen Gomringer, Walter Vogt, Ernst Eggimann, Mani Matter, Ruedi Krebs, Franz Hohler, Ernst Buren.

Was beabsichtigt Fringeli mit seiner Sammlung? Sie ist, wie jede Anthologie, persönlich geprägt. Aber man kann doch zweierlei aus ihr herauslesen.

Die älteren Mundartdichter dieses Bandes machten zu ihrer Zeit «keini Schprüch». Sie sind ehrlich, echt in ihren Gefühlen, und ihre Sprache ist durchaus persönlich. Etliche unter ihnen suchen oder suchten neue Wege. So stellt z. B. Erwin Jaeckles (geb. 1909) Gedicht «föönnacht» durch Form, Inhalt und durch die Dichte manches Gedicht der sogenannten «modern mundart» in den Schatten.

föönnacht

de brune
under de tächere
bringt alles uus

d'uur ooni de moond im gsicht
schlaat härt
wie eine wos mësser schtellt

los
jetz lauft de bode
devoo –
underem fäischter
hurtig und böös

moorn
tüend sich zytige
mit schwaarze auge
aaluege

Wahr ist zwar, dass die Empfindungen der älteren Mundartdichter und gelegentlich auch ihre Welt uns Heutige oft etwas romantisch-idyllisch anmuten. Die modernen Mundartdichter stehen vor einer Welt, in der im Sozialen, in Wissenschaft, Technik, den menschlichen Beziehungen, Erziehungsfragen usw. vieles in Frage gestellt wird. Die Tradition kommt ihnen verdächtig vor. Sie ringen um neue Ausdrucksformen, da die alten nicht mehr zu genügen scheinen. Sie sind dem Wort, der Sprache gegenüber kritischer, nüchterner geworden. Die älteren Mundartdichter sind ihnen zu redselig, darum begnügen sie sich oft nur mit einem Wort, mit dessen vielseitiger Bedeutung sie

spielen. Das schon beinahe zum Schlagwort gewordene «Experiment» ist ihnen wichtig.

Man kann sich fragen, ob Fringeli immer wesentliche Gedichte eines Dichters auswählte, ob nicht die Tendenz vorherrscht, den Bruch zwischen alt und jung deutlich hervorzuheben. So steht in seinem Band Lienerts «Die alte Schwyzer», ein Gedicht, das zu seiner Zeit als echt empfunden wurde, heute aber fast als Phrase wirkt, weil wir die Schweizergeschichte nicht mehr ausschliesslich als eine heldische Zeit betrachten.

Das Thema «Schweiz» taucht in der modernen Schweizer Literatur und auch in der Mundartdichtung immer wieder auf.

Der in Bolivien geborene, in Westdeutschland lebende Berner Eugen Gomringer, dessen Muttersprache das Spanische ist, schrieb ein Gedicht

schwiizer

luege
aaluege
zueluege

nöd rede
sicher sii
nu luege

nüd znäch
nu vu wiitem
ruig bliibe

schwiizer sii
schwiizer bliibe
nu luege

Das Gedicht ist nicht nur ein Wortspiel. Gomringer sagt in seinem Buch «worte sind schatten»: «es ist verhältnismässig einfach, mit buchstaben und ein paar wortarrangements zu experimentieren und zu sehen, was dabei herauskommt. konkrete poesie (so nennt er seine Art des Dichtens) aber verlangt eine tiefere fundierung. sie muss eng verknüpft sein mit der herausforderung der individuellen existenz... ich fand es erstaunlich, wieviel man mit einem einzigen wort sagen konnte.»

Das Gedicht ist ein Wortspiel, sagt aber darüber hinaus ohne Pathos Wesentliches aus, reizt zum Nachdenken. Hier ist das Wort durchaus aussagekräftig.

Die Tradition, das früher Geleistete steht bei den jungen Mundartdichtern nicht hoch im Kurs. So spöttelt Ernst Eggimann in seiner Emmentaler Mundart:

wo der sime gfeuer (Simon Gfeller)
wo der sime gfeuer
wo der bauzli (Balzli)
wo der bauzli
wo der gotthäuf no
wo der gotthäuf no
wo der liebgott no
wo der liebgott no
aber hütt
aber hütt

Wen könnte man meinen, wenn man Ende des 20. Jahrhunderts fragte: «aber hüt?» Man erlebt in der Literaturgeschichte immer wieder seine blauen Wunder. Was war, kann zum Heute werden, und das Heute versinkt in die Vergessenheit.

Aber anregend ist Fringelis Gedichtsammlung «Mach keini Schprüch». Sie zwingt zum Nachdenken und Vergleichen. Sie hat den Vorteil, dass sie Freunden und Gegnern des Alten und Neuen entgegenkommt und – «mach keini Schprüch» – beinahe wie ein echt schweizerischer Kompromiss wirkt.

Dr. J. M. Bächtold

Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch

Auf Ende dieses Jahres tritt Prof. Dr. J. M. Bächtold als Leiter der Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch, die er seit 1957 umsichtig und geschickt geleitet hat (s. Heft 3, Seite 31–32), zurück. Die Nachfolge übernimmt Albert Hakios, Bruggerweg 19, 8037 Zürich.

Eine Würdigung von Bächtolds Wirken folgt im nächsten Heft.

Neue Mundartbücher

Bächtold, Albert, S isch groote. (Meili, Schaffhausen) Fr. 25.–

Heimann, Erwin, Bäremutz. Bärndütschi Gschichte. (Francke, Bern) Fr. 11.80

Heizmann, Gertrud, E Spatz flügt i Himmel. Bärndütschi Gschichte zum Vorläse. (Francke, Bern) Fr. 12.80

Hofmänner, Ernst, Bis zfriide. Gedichte in Werdenberger Mundart und Schriftsprache. (Strom-Verlag, Zürich) Fr. 12.80

Höhn-Ochsner, Walter, Pflanzen in Zürcher Mundart und Volksleben. (Rohr, Zürich) Fr. 12.–

Juker, Bee, Wörterbuch zu den Werken Jeremias Gotthelfs. (Rentsch, Erlenbach) Fr. 18.50

Kurmann, Hans, Göttiwiler Gschichte. (Murbacher Verlag, Luzern) Fr. 14.–

Us em Puurehuus. Bäuerliche Gelegenheitsgedichte, herausgegeben von Alois Senti. (Gemsberg-Verlag, Winterthur) Fr. 12.80

Schenker-Brechbühl, Hanny, Bärner Märit. Heiteri u ärnschti bärndütschi Gschichte. (Francke, Bern) Fr. 18.50